

Geschichte vor Ort

Als wir im Sommer 2011 den Grundstein für unser Haus legten, standen wir in einer Art Niemandsland. Von einer Geschichte davor war längst nichts mehr zu sehen. Das Haus, das seit 1893 an dieser Stelle gestanden hatte, war abgerissen worden und das Grundstück war nach der Wende zu einer verwilderten Brache geworden.



2011

Am 8. Oktober 2020 wurde ein Stolperstein vor unserem Haus verlegt. Damit trat die Vergangenheit in den Blick: Welche Lebenswege waren mit diesem Ort verbunden? Waren hier noch mehr Menschen der nationalsozialistischen Verfolgung ausgesetzt gewesen? Was wurde aus ihnen?



1988

Die Recherche begann. In Dokumenten und Archiven fanden sich Spuren, die sich zu einem Bild von vier Familien zusammensetzen lassen und deren Schicksale sich in dem ehemaligen Haus kreuzten. Alle diese Biografien erfuhren in der NS-Zeit eine brutale Unterbrechung: Deportation, Flucht in den Tod, Auswanderung oder jahrelanges Versteck im Untergrund.

Am 8. September 2022 wurden deshalb sechs weitere Stolpersteine zur Adresse Pappelallee 44 verlegt.



Eine Folge der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik war die Beschädigung des Gedächtnisses. Erinnerungstücke an die Opfer, wie Fotos oder Briefe, blieben beim Raub ihrer gesamten Habe nur selten erhalten. Wertvolle Erbstücke waren vom NS-Staat beschlagnahmt worden. Projekte wie die Stolpersteine stören das Schweigen und Vergessen, das sich über die Verbrechen legte. Daher geht unser Dank an die Stolperstein-Initiative Prenzlauer Berg und ganz besonders an die Angehörigen der Familie Wolff, die den ersten Stolperstein vor unserem Haus veranlasst haben.

Zu den Familien:

[Koeppler/Nisselowitsch](#) (mit link zum pdf): Eigentümer und Bewohner seit 1894

[Szamatolski/Wolff](#) (mit link zum pdf): Ladeninhaber und Bewohner seit 1924

[Marcuse/Sommerfeld](#) (mit link zum pdf): Zwangseinweisung

[David/Schneider](#) (mit link zum pdf): Eigentümer ab 1934

Kurzbiografie zum Stolperstein für Paula Nisselowitsch in der Pappelallee 44

Verlegt am 8. September 2022

Dort befinden sich 2 weitere Stolpersteine für Familienmitglieder:

Hans Koepler und Alexander Nisselowitsch

Paula Nisselowitsch (geb. Koepler)

geboren am 27. Februar 1876 in Breslau, Tochter von Alexander und Marie Koepler. Sie hatte einen jüngeren Bruder Hans. Die Geschwister wuchsen in einer wohlhabenden und bildungsorientierten Umgebung auf. Ihre Familie war Teil des einflussreichen akkulturierten und reformorientierten Breslauer Judentums. Nach dem Tod des Vaters heiratete die Mutter den Berliner Hypothekemakler Samuel Koepler. Familie Koepler erwarb das neugebaute Mietshaus in der Pappelallee 44 in Berlin-Prenzlauer Berg und zog 1893 dort ein. Ein Jahr zuvor war Paulas Halbschwester Charlotte zur Welt gekommen.

Im Sommer 1898 heiratete Paula den Bankier Iddel Ruben Nisselowitsch aus Shitomir und lebte die nächsten Jahre im russischen Zarenreich. Ihr Sohn Alexander wurde 1899 in Minsk geboren. Nach dem Tod von Iddel Ruben 1916 kehrte sie zusammen mit Alexander aus dem Kriegsgebiet zurück nach Berlin und wurde in der elterlichen Wohnung aufgenommen. Hier war nun für eine lange Zeit ihr Zuhause.

Nach dem Tod der Mutter und des Stiefvaters Mitte der 1920er Jahre hatte Charlotte das Haus geerbt, aber die Familienwohnung blieb für Paula, ihren Bruder Hans und ihren Sohn Alexander bestehen. Hans war Mathematiker geworden und Alexander arbeitete als Diplomingenieur für Elektrotechnik. Charlotte wohnte inzwischen mit ihrem Ehemann Seinko Samuel und ihrem 1924 geborenen Sohn Peter im Westen der Stadt.

In der Folge der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde die Familie auseinandergerissen: Bereits im April 1933 mussten Charlotte, Seinko und Peter nach Paris fliehen. In Frankreich überlebten sie nach 1940 nur knapp die Verfolgung durch die deutschen Besatzer. Alexander wurde im November 1938 von den Siemens-Schuckertwerken entlassen und entschloss sich zur Emigration. Im Sommer 1939 reiste er nach Großbritannien aus. Zusammen mit ihrem Bruder konnte Paula noch eine Weile in der Pappelallee bleiben, dann wurden sie von dort vertrieben. Paulas letzte Adresse war in Berlin-Charlottenburg, Fasanenstraße 6 bei Sachs. Ihr Bruder Hans starb am 20. Juni 1942 im Jüdischen Krankenhaus in Berlin-Wedding an einer Überdosis Schlafmittel. Am 9. Juli 1942 wurde Paula Nisselowitsch mit dem Alterstransport I/19 vom Berliner Anhalter Bahnhof in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Sie starb am 12. Januar 1943.

Zur Geschichte ihrer Familie siehe: <http://www.innerstaedtisch-wohnen.de/geschichte.html>

(Recherche und Text: Dr. Elvira Scheich)

Quellen

Online-Datenbanken: Ancestry; Berliner Adressbücher 1890 – 1943; Bundesarchiv/Gedenkbuch; Kitchener Camp/Refugees to Britain in 1939; Mapping the

Lives/A Central Memorial for the Persecuted in Europe 1933-1945; Online-Archiv der Arolsen Archives/International Center on Nazi Persecution; Yad Vashem/Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer; Yad Vashem/Zugfahrten in den Untergang: Datenbank zu den Deportationen im Rahmen der Shoah. **Archivmaterialien:** Akten aus dem Bestand Rep. 36A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) im Brandenburgischen Landeshauptarchiv; aus dem Aktenbestand „Wiedergutmachungsämter von Berlin“ im Landesarchiv Berlin.

Zum Stolperstein für Martin Cohn in der Pappelallee 44

Verlegung am 30. August 2023

Dort befinden sich 4 weitere Stolpersteine für Familienmitglieder:

Else Szamatolski, Irene Szamatolski, Käte Wolff und Erwin Wolff

Martin Cohn (1897-1942)

Martin Cohn wurde am 27. Mai 1942 festgenommen, am folgenden Tag ins KZ Sachsenhausen gebracht und dort am Morgen des 29. Mai von der Lager-SS erschossen.

Er war einer von 250 jüdischen Männern, die in einer Racheaktion der Nationalsozialisten für den Brandanschlag auf die antisowjetische Propaganda-Ausstellung „Das Sowjetparadies“ im Berliner Lustgarten ermordet wurden. Der Anschlag am 18. Mai 1942 war von Mitgliedern der kommunistischen Widerstandsgruppe um Herbert Baum verübt worden. Die meisten Mitglieder waren jüdische Jugendliche und junge Erwachsene. Parallel dazu fand die Plakataktion einer weiteren oppositionellen Gruppe statt, die zum Netzwerk der von der Gestapo unter dem Namen „Roten Kapelle“ gesuchten Regimegegner gehörte. In beiden Fällen wurden die Beteiligten erbarmungslos verfolgt, gefoltert und hingerichtet. Insbesondere der jüdische Widerstand hatte den Zorn der NS-Machthaber angestachelt. Auf höchster Führungsebene des NS-Regimes, von Josef Goebbels und Adolf Hitler, wurde die zusätzliche Verhaftung von 500 jüdischen Geiseln vorgeschlagen und von der Spitze der SS-Hierarchie angeordnet.

Am 27. Mai 1942 überschlugen sich dann die Ereignisse. Am Vormittag wurde in Prag das Attentat auf Reinhard Heydrich, den Leiter des Reichssicherheitshauptamts (RSHA), somit Gestapo-Chef, und seit 1939 stellvertretender Reichsprotector in Böhmen und Mähren verübt. Noch am Tag zuvor hatte er in einem Telefonat mit dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler über die bevorstehende Mordaktion besprochen. Wie geplant, brachte die Berliner Gestapo im Laufe des 27. Mai 404 jüdische Männer in ihre Gewalt und verschleppte sie ins KZ Sachsenhausen bei Oranienburg. Am Abend des 28. Mai wurden dort 96 bereits inhaftierte Juden exekutiert und am folgenden Morgen die 154 Gefangenen des ersten Transports aus Berlin. Mit dem zweiten Transport kamen weitere 250 Geiseln ins KZ, die ins Lager eingewiesen wurden. Nur die Hälfte von ihnen überlebte die folgenden Monate. Am 22. Oktober 1942 waren es noch 124, die nach Auschwitz deportiert wurden. Die Erschießungen am 28. und 29. Mai 1942 war eine der größten Massenmordaktionen im KZ Sachsenhausen. Ohne Umschweife wurde auf den Sterbeurkunden für die 250 Opfer als Todesursache eingetragen: „Auf Befehl erschossen“.

Über das Leben von Martin Cohn wissen wir kaum etwas. Er wurde am 20. März 1897 in Schulitz (heute Solec Kujawski) geboren und wohnte zuletzt in Berlin-Prenzlauer Berg. Auch vier Geschwister von ihm lebten in Berlin: Else Szamatolski (geb. Cohn/*26.12.1883), Siegfried (*4.2.1887), Marie Neumann (geb. Cohn/*14.8.1892), Herbert (*27.3.1895) und Ada (*22.02.1901). Ihre Heimatstadt war nach dem 1. Weltkrieg in den Polnischen Korridor eingegliedert worden und gehörte nun zur 2. Polnische Republik. Wie viele jüdische Familien aus diesem Gebiet hatten sie sich zur Umsiedlung nach Westen entschlossen.

Im Jahr 1939 war Martin Cohn im Gerichtsgefängnis Meseritz inhaftiert. Nach seiner Entlassung fand er Unterkunft bei seiner ältesten Schwester Else in der Pappelallee 44. Im Mai 1942 teilten sich dort sechs Erwachsene die Vier-Zimmer-Wohnung. Außer Else und ihren beiden Töchtern Irene (*12.2. 1921) und Käte (*22.6.1908) lebte auch Kätes Ehemann Erwin Wolff (*14.12.1902) hier. Ada Cohn, die jüngste Schwester von Else und Martin, hatte ihre Wohnung verloren und war eingezogen, schließlich gab es noch den Untermieter Louis Sommerfeld (*10. 06.1891). Neben den schier endlosen Verboten, Zwangsabgaben und Bedrohungen, mit denen die jüdische Bevölkerung schikaniert wurde, war Martin Cohn wahrscheinlich wie alle anderen in der Familie zur Zwangsarbeit verpflichtet worden.

Keiner aus dieser Wohnung überlebte den nationalsozialistischen Terror. Martin Cohns Schwestern Else und Ada, seine beiden Nichten Irene und Käte sowie Kätes Ehemann wurden am 9. Dezember 1942 vom Güterbahnhof Putlitzstraße in Berlin-Moabit mit dem Transport 24 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Louis Sommerfeld begleitete am 28. Mai 1943 den „Alterstransport 90“ nach Theresienstadt als Pfleger und Mithäftling.

Martin Cohns Brüder und eine Schwester hatten noch rechtzeitig auswandern können. Der Bruder Siegfried Cohn emigrierte im Sommer 1939 mit seiner Ehefrau Nelly (geb. Neumann/*13.06.1900) in die USA. Die Schwester Marie konnte nach der Entlassung ihres Ehemanns Ludwig Neumann (*29.05.1889) aus dem KZ Sachsenhausen mit ihm zusammen Anfang Juli 1939 nach Panama ausreisen. Später ging sie in die USA nach Los Angeles/Kalifornien, wo sich ihr Bruder Siegfried und ihre Schwägerin Nelly niedergelassen hatte.

Vier Tage vor dem endgültigen Ausreiseverbot am 23. Oktober 1941 gelang es Martins Bruder Herbert und seiner Frau Charlotte (geb. Caminer/*07.08.1909) Deutschland zu verlassen. Ihre letzte Adresse war in Berlin-Schöneberg bei Herberts Nichte Anni Nawratzki (*30.07.1909), der dritten Tochter seiner Schwester Else. Zusammen mit den Eltern von Charlotte erreichten sie über Cuba ihr Ziel Guayaquil in Ecuador. Charlottes Brüder waren bereits dort. Vier Monate später, am 2. März 1943 wurden Anni und ihr Ehemann Sigismund Nawratzki (*03.11.1898) im Rahmen der „Fabrikaktion“ verhaftet und von Berlin-Moabit nach Auschwitz-Birkenau deportiert.

Die Erinnerungen an Martin Cohn wurden mit den Leben, derer die ihn kannten, ausgelöscht oder verloren sich in den verstreuten Wegen der Emigration.

(Biografische Spurensuche: Dr. Elvira Scheich)

Quellen

Einzelne Online-Quellen zur Sonderaktion der SS am 27.28. Mai 1942:

<https://www.sachsenhausen-sbg.de/meldungen/80-jahrestag-der-ermordung-von-250-juedischen-maennern-im-kz-sachsenhausen/>

<https://www.orte-der-erinnerung.de/todesursache-auf-befehl-erschossen-80-jahrestag-des-massenmordes-an-juedischen-maennern-im-kz-sachsenhausen/>

<http://guenter-morsch.de/rede-die-ermordung-der-juedischen-geiseln-im-mai-1942-im-kz-sachsenhausen-27-januar-2012/>

Online-Datenbanken:

Bundesarchiv/Gedenkbuch;

GENi – A My Heritage Company;

Mapping the Lives/A Central Memorial for the Persecuted in Europe 1933-1945;

Online-Archiv der Arolsen Archives/International Center on Nazi Persecution.

Archivmaterialien:

Akten des Bestands „Wiedergutmachungsämter von Berlin“ im Landesarchiv Berlin;

Akten des Bestandes Rep. 36A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) im

Brandenburgischen Landeshauptarchiv.

Literatur:

Kreuter, Marie-Luise: Wo liegt Ecuador? Exil in einem unbekanntem Land 1938 bis zum Ende der fünfziger Jahre. Berlin: Metropol 1995.

Scheer, Regina: Im Schatten der Sterne. Eine jüdische Widerstandsgruppe. Aufbau Verlag: Berlin 2004.

Walk, Joseph(Hrsg.): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung. C.F. Müller Juristischer Verlag: Karlsruhe 1981.

Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes. Hamburger Edition: Hamburg 2002.

Kurzbiografie zum Stolperstein für Käte Wolff in der Pappelallee 44

Verlegt am 8. September 2022

Dort befinden sich 3 weitere Stolpersteine für Familienmitglieder:

Else Szamatolski, Irene Szamatolski und Erwin Wolff

Käte Wolff (geb. Szamatolski), geboren am 22. Juni 1908 in Pinne (heute Pniewy), Tochter von Else und Moritz Szamatolski. Sie hatte zwei jüngere Schwestern Anni und Irene. Die Familie wohnte ab 1924 in Berlin-Prenzlauer Berg in der Pappelallee 44 und war Mitglied der jüdischen Gemeinde. Nach der Schulzeit war Käte berufstätig und arbeitete als Angestellte. - Im Juni 1940 heiratete sie den Friseurmeister Erwin Wolff. Beide wurden zur Zwangsarbeit verpflichtet, zuletzt bei Julius Karl Görler – Transformatorenwerk in Berlin-Reinickendorf. Kätes Vater starb am 14. September 1940. Zusammen mit ihrer Mutter, ihrer Tante Ada Cohn, ihrer Schwester Irene und ihrem Ehemann wurde Käte Wolff am 9. Dezember 1942 vom Güterbahnhof Putlitzstraße in Berlin-Moabit mit dem Transport 24 nach Auschwitz-Birkenau deportiert.

Zur Geschichte ihrer Familie siehe: <http://www.innerstaedtisch-wohnen.de/geschichte.html>

(Biografische Zusammenstellung: Dr. Elvira Scheich)

Quellen

Online-Datenbanken: Berliner Adressbücher 1924 – 1943; Bundesarchiv/Gedenkbuch; Datenbank jüdischer Gewerbebetriebe in Berlin 1930-1945; GENi/A My Heritage Company; Jüdisches Adressbuch für Groß-Berlin; Mapping the Lives/A Central Memorial for the Persecuted in Europe 1933-1945; MyHeritage/Jaffe Web Site; Online-Archiv der Arolsen Archives/International Center on Nazi Persecution; Yad Vashem/Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer; Yad Vashem/Zugfahrten in den Untergang: Datenbank zu den Deportationen im Rahmen der Shoah. **Archivmaterialien:** Akten des Bestandes Rep. 36A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) im Brandenburgischen Landeshauptarchiv.

Kurzbiografie zum Stolperstein für Irene Szamatolski in der Pappelallee 44

Verlegt am 8. September 2022

Dort befinden sich 3 weitere Stolpersteine für Familienmitglieder:

Else Szamatolski, Käte Wolff und Erwin Wolff

Irene Szamatolski

geboren am 12. Februar 1921 in Pinne (heute Pniewy), Tochter von Else und Moritz Szamatolski. Sie hatte zwei ältere Schwestern Anni und Käte. Die Familie wohnte ab 1924 in Berlin-Prenzlauer Berg in der Pappelallee 44 und war Mitglied in der jüdischen Gemeinde. Hier wuchs Irene auf und ging zur Schule.

Zum Jahresbeginn 1939 wurde die väterlichen Firma, ein Großhandel für Seifen und kosmetische Präparate, liquidiert. Irene wurde zur Zwangsarbeit verpflichtet, zuletzt bei Siemens und Halske-Wernerwerke. Ihr Vater starb am 14. September 1940. Zusammen mit ihrer Mutter, ihrer Tante Ada Cohn, ihrer Schwester Käte und deren Ehemann Erwin Wolff wurde Irene Szamatolski am 9. Dezember 1942 vom Güterbahnhof Putlitzstraße in Berlin-Moabit mit dem Transport 24 nach Auschwitz-Birkenau deportiert.

Zur Geschichte ihrer Familie siehe: <http://www.innerstaedtisch-wohnen.de/geschichte.html>

(Biografische Zusammenstellung: Dr. Elvira Scheich)

Quellen

Online-Datenbanken: Berliner Adressbücher 1924 – 1943; Bundesarchiv/Gedenkbuch; Datenbank jüdischer Gewerbebetriebe in Berlin 1930-1945; GENi/A My Heritage Company; Jüdisches Adressbuch für Groß-Berlin; Mapping the Lives/A Central Memorial for the Persecuted in Europe 1933-1945;_Online-Archiv der Arolsen Archives/International Center on Nazi Persecution; Yad Vashem/Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer; Yad Vashem/Zugfahrten in den Untergang: Datenbank zu den Deportationen im Rahmen der Shoah. **Archivmaterialien:** Akten des Bestandes Rep. 36A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) im Brandenburgischen Landeshauptarchiv.

Kurzbiografie zum Stolperstein für Hans Koepler in der Pappelallee 44

Verlegt am 8. September 2022

Dort befinden sich 2 weitere Stolpersteine für Familienmitglieder:

Alexander Nisselowitsch und Paula Nisselowitsch

Hans Koepler

geboren am 19. Juli 1881 in Breslau, Sohn von Alexander und Marie Koepler. Er hatte eine ältere Schwester Paula. Die Geschwister wuchsen in einer wohlhabenden und bildungsorientierten Umgebung auf. Ihre Familie war Teil des einflussreichen akkulturierten und reformorientierten Breslauer Judentums. Nach dem Tod des Vaters heiratete die Mutter den Berliner Hypothekenmakler Samuel Koepler. Familie Koepler erwarb das neugebaute Mietshaus in der Pappelallee 44 in Berlin-Prenzlauer Berg und zog 1893 dort ein. Ein Jahr zuvor war Hans' Halbschwester Charlotte zur Welt gekommen.

Hans Koepler studierte Mathematik, sein Spezialgebiet wurde die Statistische Mathematik. Er publizierte in renommierten Zeitschriften und erarbeitete mathematische Lehrmaterialien. Ab 1933 war er den antisemitischen Maßnahmen der NS-Regierung ausgesetzt, die jüdische Wissenschaftler durch Berufs- und Zutrittsverbote an Hochschulen, Bibliotheken und Forschungseinrichtungen in die Isolation trieben.

Das private Leben zerfiel unter dem Druck von Ausgrenzung und Verfolgung: Seine Ehe wurde geschieden, seine Schwester Charlotte Samuel war mit ihrer Familie in Paris, sein Neffe Alexander Nisselowitsch emigrierte nach Großbritannien. In den Jahren nach 1929 hatte Hans in Nassenheide gewohnt, 1939 war er wieder in der Familienwohnung eingezogen. Zusammen mit seiner Schwester Paula Nisselowitsch konnte er noch eine Weile in der Pappelallee bleiben, dann wurden sie von dort vertrieben. Am 20. Juni 1942 starb Hans Koepler im Jüdischen Krankenhaus in Berlin-Wedding an einer Überdosis Schlafmittel. Auf der Sterbeurkunde wurde Joachimsthaler Str. 33-34 als seine letzte Adresse angegeben.

Zur Geschichte seiner Familie siehe:

<http://www.innerstaedtisch-wohnen.de/geschichte.html>

(Recherche und Text: Dr. Elvira Scheich)

Quellen

Online-Datenbanken: Ancestry; Berliner Adressbücher 1890 – 1943; Bundesarchiv/Gedenkbuch; Mapping the Lives/A Central Memorial for the Persecuted in Europe 1933-1945; Mitteilungen/Vereinigung Schweizerischer Versicherungsmathematiker; Online-Archiv der Arolsen Archives/International Center on Nazi Persecution; Staatsbibliothek zu Berlin/Preußischer Kulturbesitz; Yad Vashem/Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer. **Archivmaterialien:** Akten aus dem Bestand Rep. 36A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) im Brandenburgischen Landeshauptarchiv; aus dem Aktenbestand „Wiedergutmachungsämter von Berlin“ im Landesarchiv Berlin.

Recherche-AG der IWeG

Stolpersteinen und Geschichte der Pappelallee 44

(Teil 1)

3.7.2023

Die Familie Szamatolski zog im Jahr 1924 in die Pappelallee 44: Vater Moritz (Moses Wolf; *04.11.1870), seine Ehefrau Else (geb. Cohn; *26.12.1883) und die Töchter Käte (geb. 22.6.1908), Anni (*30.07.1909) und Irene (geb. 12.2. 1921). Moritz war Kaufmann und übernahm die Firma Martin Lücking, einen Großhandel für kosmetische Präparate und Seifen. Die Familie lebte in der zum Laden gehörigen Erdgeschoßwohnung.

Die Szamatolskis kamen aus der Kleinstadt Pinne/Piewny bei Posen/Poznan. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs hatten sich die politischen und ethnischen Spannungen in der Region verschärft. Nach dem Posener Aufstand im Winter 1918/19 kam es zur Abtretung der großpolnischen Gebiete nach über hundert Jahren preußischer Annexion an die 2. Polnische Republik. Die deutschsprachige Minderheit, zu der auch die meisten westpolnischen Juden gehörten, erhielt ein Optionsrecht auf die Beibehaltung der deutschen Staatsangehörigkeit, was aber mit der Auflage verbunden war, Polen zu verlassen. Viele, so auch die Familie Szamatolski, entschlossen sich zur Auswanderung in Richtung Westen.

Das gemischte kulturelle, ethnische und religiöse Milieu, das die Szamatolskis im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg antrafen, war ihnen aus ihrer Heimat vertraut. Der jüdische Bevölkerungsanteil war überdurchschnittlich hoch und geprägt von der Zuwanderung aus vielen Teilen Osteuropas.¹ Es existierte eine Vielzahl jüdischer Einrichtungen und Geschäfte und ein Zentrum des jüdischen Lebens war die Synagoge in der Rykestraße. Die Szamatolskis waren Mitglieder in der Jüdischen Gemeinde.

Wie die Szamatolskis hatten sich viele Nachbarn und Verwandte aus Pinne/Piewny oder Schultitz/Solec Kujawski, dem Heimatort von Else zur Umsiedlung entschlossen. Moritz' drei Schwestern Lina (*10.05.1872), Regina (*22.04.1875) und Martha (*17.09.1878) lebten mittlerweile mit ihren Familien in Berlin; sein Bruder Theodor (*24.12.1876) wohnte in Landsberg, war aber hier als Jurist tätig. Ebenso ließen sich Elses Geschwister Siegfried (*4.2.1887), Marie (*14.8.1892) und Herbert (*27.3.1895) nach und nach in der Stadt nieder, zuletzt auch Martin (*20.03.1897) und Ada (*22.02.1901).² Als Kaufleute, Fabrikanten und Rechtsanwälte fanden sie Einkommen in der Metropole.

Im Berlin der 1920er und 1930er Jahre wurden die Töchter der Familie Szamatolski zu jungen Frauen. Die Ältteste, Käte, war berufstätig und arbeitete als Angestellte. Anni heiratete im Mai 1937 den Unternehmer Sigismund Nawratzki (*03.11.1898), der in Berlin-Schöneberg zusammen mit seinem Bruder die Firma M. Nawratzki Söhne, eine Tintenfabrikation, und zwei Grundstücke mit Mietshäusern übernommen hatte. Für die kleine Irene hatte 1927 die Schulzeit begonnen.

¹ Der Anteil der jüdischen Bevölkerung lag in Prenzlauer Berg bei 7 %, in Groß-Berlin bei 3,8 %, in Deutschland 0,77 %; in der Provinz Posen waren es 1,5 % gewesen.

² Elses Bruder Herbert Cohn wohnte 1939 noch in der Stahlheimer Str.2 in direkter Nachbarschaft zur Pappelallee 44..

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 trat der Antisemitismus an den öffentlichen Schulen so offen hervor, dass viele Kinder an eine jüdische Schule wechselten. Die Aufnahme jüdischer Schülerinnen und Schüler in weiterführende Schulen war schon im April 1933 auf ein Minimum beschränkt worden. Aussichten auf eine Lehrstelle bestanden nach 1935 kaum noch und fast nur in jüdischen Betrieben. Zentrale Aktivitäten der jüdischen Selbsthilfe waren deshalb darauf ausgerichtet, die betriebliche Berufsausbildung zu ersetzen durch eigene Lehrwerkstätten, Lehrgüter und Haushaltungsschulen.³ Damit sollte den Jugendlichen eine Auswanderung auch ohne Eltern über die Jugend-Aliya ermöglicht werden. Vorrangiges Ziel war Palästina.⁴

Aus den Daten der Volkszählung am 17. Mai 1939 wissen wir, dass Irene zu diesem Zeitpunkt in München bei der Witwe Emilie Olga Teutsch (*08.03.1888) wohnte. Außer ihr gab es in der Wohnung noch zwei weitere Untermieterinnen und die Schwester der Vermieterin. Irene war die jüngste in diesem Frauenkreis. Sie war 18 Jahre als sie im Juni 1939 zu ihrer Familie in Berlin zurückkehrte.

Die Firma von Moritz Szamatolski hatte die Weltwirtschaftskrise 1928/29 und die nationalsozialistischen Boykottaktionen 1933 überstanden. Aber zwei Tage nach dem Novemberpogrom wurde am 12.11.1938 mit der "Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben" die Schließung sämtlicher Betriebe jüdischer Eigentümer verfügt; die Abwicklung der Betriebe wurde der staatlichen Kontrolle unterstellt. Zum Jahresbeginn 1939 wurde das Unternehmen liquidiert und damit war der Familie Szamatolski ihre Einkommensquelle entzogen. Für den Unterhalt blieben nur die Ersparnisse oder die Unterstützung durch die Wohlfahrtseinrichtungen der jüdischen Gemeinde.

Darüber hinaus griff der NS-Staat massiv auf die noch bestehenden jüdischen Vermögen zu und verlangte am 21.11.1938 eine Abgabe in Höhe von 20% als Barzahlung in vier Raten verteilt über das Jahr 1939. Für Wertpapiere wurde der Depotzwang eingeführt und die Verfügung darüber genehmigungspflichtig. Die Veräußerung von Wertgegenständen aus jüdischem Besitz war nur noch möglich bei amtlichen Ankaufstellen zu den dort festgesetzten Preisen. Im Dezember 1940 forderte das Reichsfinanzministerium neben der Einkommenssteuer weitere 15% des Einkommens von den noch im Land verbliebenen Juden.

In der Wohnung der Szamatolskis wurde das Leben immer beengter. Denn das „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“ vom 30. April 1939 hob den Mieterschutz für jüdische Mieter im Deutschen Reich auf. Zugleich regelte das Gesetz die erzwungene Aufnahme jüdischer Menschen zur Untermiete bei jüdischen Wohnungsinhabern. Ada (Ara Eva) Cohn (*22.02.1901), die Schwester von Else, hatte ihre eigene Wohnung aufgeben müssen und auch Elses Bruder Martin Cohn (*20.03.1897) kam nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis Meseritz in die Pappelallee 44. Tochter Käte heiratete im Juni 1940 und teilte sich mit ihrem Mann, dem Friseurmeister Erwin Wolff, ihren Platz in der elterlichen Wohnung. Schließlich wurden noch Louis (*10.06.1891) und Pesí Riwe Sonya Sommerfeld (geb. Tabakin/*01.03.1898) bei der Familie Szamatolski einquartiert.

³ Träger waren Jüdische Gemeinden häufig in Kooperation mit Zionistischen Organisationen.

⁴ Eine Berufsausbildung war Voraussetzung für die Erteilung eines Visums.

Der häuslichen Enge auszuweichen war kaum möglich, denn seit 6. Dezember 1938 waren auf Anweisung des Berliner Polizeipräsidenten etliche Straßen, Plätzen, Parkanlagen und Gebäude für Juden gesperrt. Dazu gehörten u.a. alle Theater, Kinos, Ausstellungs-, Konzert- und Vortragsräume, Bibliotheken, Sportplätze und Badeanstalten. Ab Mai 1940 durften sie die Wohnung nur tagsüber verlassen und Einkäufe waren nur zwischen 16 und 17 Uhr erlaubt. Die im Laufe des Krieges knapper werdenden Lebensmittelzuteilungen wurden für Juden zusätzlich massiv eingeschränkt.

Die Isolierung der jüdischen Bevölkerung wurde durch weitere Maßnahmen ergänzt: im September 1939 mussten die Radios abgeliefert werden, ein Jahr später wurde das Telefon abgestellt, ab Februar 1942 durften keine Zeitungen mehr geliefert oder verkauft werden und im Oktober schließlich auch keine Bücher mehr.

Im Frühjahr 1940 wurde die Verpflichtung zur Zwangsarbeit auf alle arbeitsfähigen deutschen Juden ausgeweitet. Basis dafür war ein Erlass, der bereits seit 1938 vorlag und mit dem jetzt auf die Kriegsbedingungen reagiert wurde. Else Szamatolski wurde zur Arbeit bei der F.F.A. Schulze Metallwarenfabrik, einem Hersteller von Lampen und Laternen aus Blech für Post, Bahn und Marine (Fehrbelliner Str. 48-51) zwangsverpflichtet. Tochter Käte und Schwiegersohn Erwin wurden im Julius Karl Görler – Transformatorenwerk in Reinickendorf (Flottenstr. 58) eingesetzt. Tochter Irene und Elses Schwester Ada Cohn hatten den längsten Arbeitsweg bis hin zu Siemens und Halske Wernerwerke am Nonnendamm.

Seit der Verordnung vom 1.9.1941, den Judenstern zu tragen, barg jeder Aufenthalt im Freien das Risiko angegriffen zu werden. Im November 1941 mussten die Fahrräder abgegeben werden.⁵ Die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel wurde sukzessive eingeschränkt und war ab März 1942 nur noch für den Weg zum Arbeitsstätte möglich und auch nur dann, wenn die Entfernung von der Wohnung mehr als 7 km betrug. Vielleicht hatten Ada und Irene die dafür nötige schriftliche Erlaubnis der Polizei, aber einen Sitzplatz durften sie nicht beanspruchen.

Moritz Szamatolski war am 14. September 1940 gestorben. Die Untermieterin Pesi Riwe Sonya Sommerfeld starb am 9. Januar 1942. Martin Cohn wurde am 27. Mai 1942 verhaftet, ins KZ Sachsenhausen gebracht und dort am folgenden Tag von der Lager-SS erschossen. Er war einer von 250 jüdischen Männern, die dort innerhalb von zwei Tagen im Rahmen einer Racheaktion der Nationalsozialisten ermordet wurden. Anlass war zunächst eine Widerstandsaktion am 18. Mai 1942 in Berlin, zudem wurde am Tag der Verhaftung in Prag das Attentat auf Reinhardt Heydrich, den Chef des RSHA und stellvertretender Reichsprotektor von Böhmen und Mähren verübt. Die Sterbeurkunden für die Opfer dieses Massenmords verzeichneten schonungslos: Auf Befehl erschossen. Moritz wurde 69 Jahre alt, Pesi Riwe wurde 43, Martin war 45 Jahre alt geworden.

Chanukka, das achttägige jüdische Lichterfest, begann im Jahr 1942 am Sonntag, den 3. Dezember. Am folgenden Tag wurden Else Szamatolski, ihre Tochter Irene, ihre Schwester Ada Cohn, ihre Tochter Käte und deren Mann Erwin Wolff von der Gestapo abgeholt und zur Sammelstelle Große Hamburger Straße 26 gebracht. Das ehemalige jüdische Altersheim war

⁵ Führerscheine und Kfz-Papiere für PKWs und Motorräder waren schon im Dezember 1938 eingezogen worden.

zu einem Massenlager umgebaut worden, in dem die Transporte „in den Osten“ zusammengestellt wurden. Die Fenster waren vergittert, das Gebäude war mit Stacheldraht eingezäunt, nachts mit Flutlicht beleuchtet und die anwesende Polizei hatte Schießbefehl auf Flüchtende.

Bis zu 1000 Häftlinge wurden zur Abfertigung für die Transporte in das Haus gepresst. Das Gepäck war beschränkt auf einen Koffer oder Rucksack, Kissen und Wolldecke, im Handgepäck Essgeschirr, Trinkbecher, ein paar Lebensmittel und 50 Reichsmark; alles in allem durfte das Gepäck nicht mehr als 50 kg wiegen. Ihre zurückgelassene Habe musste auf einer 16-seitigen Vermögenserklärung detailliert aufgelistet werden, so auch von jedem Mitglied der Familie aus der Pappelallee 44. Tags darauf erhielten sie die amtliche Bestätigung darüber, dass ihr Eigentum vom NS-Staat beschlagnahmt worden war.

Am Samstag, den 9. Dezember 1942 wurden sie von der Sammelstelle auf LKWs oder zu Fuß zum 4,5 km entfernten Güterbahnhof Putlitzstraße in Berlin-Moabit gebracht und von dort nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Es war der sog. 24. Osttransport mit 994 Juden und Jüdinnen aus Berlin. Keiner aus der Familie ist zurückgekommen: Irene war 21, Käte war 36, Erwin war 39, Ada war 41, Else war 58.

In der Pappelallee 44 wurde am 26. Januar 1943 der zurückgebliebene Hausrat an einen Möbelhändler verkauft. Es folgte eine penible Abrechnung mit der Gasag, der Bewag und der Preussischen Vermögensverwaltungs-Aktiengesellschaft (dem Treuhandverwalter des jüdischen Vermieters Jakob David). Schließlich zog das Deutsche Reich einen Vermögenswert in Höhe von 1253,63 Reichsmark ein, dazu kamen die Bankguthaben von rund 6500 Reichsmark.⁶

Elses Tochter Anni und ihr Mann Sigismund Nawratzki wurden am 2. März 1943 von Moabit nach Auschwitz deportiert. Auch die Firma der Brüder Nawratzki war zum Jahresende 1938 liquidiert worden. Sigismunds Bruder Richard (*06.03.1901) und seine Frau Klara (geb. Stadthagen/*18.12.1910) hatten im Juli 1939 nach Großbritannien emigrieren können. Die Deportation von Anni und Sigismund fällt zusammen mit der „Fabrikaktion“ am 27.2.1943, einer Razzia in den Berliner Fabriken, die jüdische Zwangsarbeiter beschäftigten und die als „kriegswichtig“ bislang von den Deportationen zurückgestellt worden waren. Sie wurden ohne Vorwarnung verhaftet und in Lastwagen direkt zu verschiedenen Sammellagern gebracht. Innerhalb weniger Tage wurden 8000 Menschen in sechs großen Transporten aus Berlin „in den Osten“ geschickt.⁷

Von Moritz' Geschwistern überlebte keiner. Seine Schwester Regina Lewinson war 1935 gestorben. Ihr Ehemann Paul Lewinson (*06.01.1871) war Möbelhändler gewesen und wurde aus dem jüdischen Altersheim in Berlin-Tiergarten am 22.07.1942 nach Theresienstadt deportiert. Dort starb er sieben Wochen später am 08.09.1942. Moritz' Schwester Martha Kadisch war Witwe als sie 25.01.1942 nach Riga verschleppt wurde. Sie

⁶ Der größte Teil des Guthabens bestand aus einem Wertpapier-Depot auf den Namen von Irene Szamatolski – möglicherweise, um damit eine Auswanderung nach Palästina für sie zu ermöglichen.

⁷ Danach waren nur noch etwa 7000 als jüdisch Verfolgte in der Stadt. Zum Sommer 1943 nahm Anzahl und Umfang der Transporte ab. Die Zurückbleibenden waren entweder durch eine „privilegierte Mischehe“ geschützt oder hatten sich der Deportation entzogen und waren untergetaucht.

hatte mit ihrem Sohn, dem Juristen Heinz Josef Kadisch (*01.06.1906) 1939 noch in Berlin-Kreuzberg gewohnt. Josef und seine Ehefrau Alice (geb. Seligsohn/*13.12.1903) wurden am 12.03.1943 aus der Bozener Str.10, Berlin-Schöneberg ins Vernichtungslager Auschwitz gebracht. Auch die dritte Schwester Lina Pohle war verwitwet, sie starb am 2.2.1943 im jüdischen Altersheim in der Artilleriestraße. Zu diesem Zeitpunkt war ihr Sohn Bruno Pohle (*16.9.1895) bereits in einem Wald bei Riga erschossen worden. Er war Prokurist und ein erfolgreicher Autohändler bis sein Geschäft 1939 liquidiert wurde. Später wurde er Mitarbeiter der jüdischen Gemeinde wie auch seine Ehefrau Meta (geb. Silberstein/*15.04.1898). Als am 26.10. 1942 ein großer Teil des Gemeinde-Personals und deren Angehörige nach Riga deportiert wurden, waren sie beide dabei. Moritz' Bruder Theodor Yehoshua Szamatolski hatte 1938 seine Zulassung als Rechtsanwalt verloren. Er und seine Frau Berta (geb. Spitzer/18.11.1884 – 17.10.1971) entschlossen sich danach zur Emigration. Ihr Sohn Werner Horst Szamatolski (29.09.1911 – 26.02.1999) war bereits 1929 nach Palästina ausgewandert, auch ihre Tochter Hilde (13.04.1920 – 13.02.1984) lebte inzwischen dort. Aber dorthin zu kommen, war nur noch auf illegale Weise möglich. Sie strandeten in Shanghai, wo Theodor am 10.02.1945 starb. Berta konnte 1947 nach Kalifornien übersiedeln, später nach Israel.

Eles Bruder Siegfried Cohn emigrierte im Sommer 1939 mit seiner Frau Nelly (geb. Neumann/*13.06.1900) in die USA. Die Schwester Marie Neumann konnte nach der Entlassung ihres Ehemanns Ludwig (*29.05.1889) aus dem KZ Sachsenhauen mit ihm zusammen Anfang Juli 1939 nach Panama ausreisen. Später ging sie in die USA nach Los Angeles/Kalifornien, wo sich ihr Bruder Siegfried und ihre Schwägerin Nelly niedergelassen hatte. Vier Tage vor dem Ausreiseverbot am 23. Oktober 1941 gelang es Herbert Cohn und seiner Frau Charlotte (geb. Caminer/*07.08.1909) Deutschland zu verlassen. Ihre letzte Adresse in Berlin war bei Herberts Nichte Anni Nawratzki. Über Cuba erreichten sie ihr Ziel Ecuador.⁸

Erwins Eltern Bernhard (*01.02.1875) und Bertha Wolff (geb. Jakob/*09.12.1872) hatten bis zum Sommer 1942 in Berlin-Adlershof gewohnt. Sein Vater war am 1. August gestorben 1942, seine Mutter wurde 25 Tage später nach Theresienstadt deportiert. Sein Bruder Hermann (*14.12.1899) war am 8. November 1941 von Hamburg in das Ghetto Minsk verschleppt worden, zehn Tage später folgten ihm seine Frau Hertha (geb. Happ/*11.05.1902) und ihr 10 Monate alter Sohn Uri. Erwins Geschwister Arthur (*07.12.1904), Eva (*13.05.1898) und Paula (*20.11.1906) waren bereits in den 1930ern emigriert; der jüngste Bruder Julius (*13.12.1910) und seine Frau Gerda (geb. Bledy/*15.07.1915) retteten sich durch die Flucht vor der Deportation in den Untergrund. Ihr kleiner Sohn Denny (*10.01.1939) überlebte zusammen mit den Großeltern mütterlicherseits Alois (*02.12.1884) und Gertrud Bledy (geb. Lepke/* 05.06.1886). Erwins Sohn aus erster Ehe, Karl-Peter Wolff (*21.10.1933) überlebte bei seiner Mutter Hilde (geb. Blume/*13.11.1903) und der Großmutter Else Blume (geb. Wilke/* 14.06.1879) in Hannover.

⁸ Die WGA-Akten geben Aufschluss darüber, dass sie die Reise ins Exil mit unzureichenden Mitteln antreten mussten. Vorausgegangen waren der Verlust ihres Geschäfts, ihrer Wertgegenstände und eines großen Teils der persönlichen Habe.

Das letzte Zimmer in der Wohnung in der Pappelallee wurde am 11. Mai 1943 geräumt. Die Untermieter Louis Sommerfeld und seine zweite Ehefrau Gertrud (geb. Marcuse/*12.07.1898) arbeiteten als Krankenschwester und Pfleger für die Jüdische Gemeinde. Ende Mai begleiteten beide den „Alterstransport 90“ nach Theresienstadt.

Quellen zur Geschichte der Familie Szamatolski/Cohn/Wolff

Online-Datenbanken:

- Berliner Adressbücher 1924 – 1943, siehe <https://digital.zlb.de/viewer/cms/141/>
- Bundesarchiv/Gedenkbuch und www.mappingthelives.org.
- Datenbank jüdischer Gewerbebetriebe in Berlin 1930-1945, siehe: <https://www2.hu-berlin.de/djgb/public/de/find>
- Jüdisches Adressbuch für Groß-Berlin, siehe <https://digital.zlb.de/viewer/metadata/34039536/0/>
- Online-Archiv der Arolsen Archives, International Center on Nazi Persecution, siehe: <https://collections.arolsen-archives.org/search/>
- Wiedergutmachungs-Datenbank im Landesarchiv Berlin, siehe <http://wga-datenbank.de/starten.php?s=1>
- Yad Vashem, Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer, siehe <https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de>
- Yad Vashem, Zugfahrten in den Untergang: Datenbank zu den Deportationen im Rahmen der Shoah, siehe <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=de>

Archivmaterialien:

Aus den Akten des Bestandes Rep. 36A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) im Brandenburgischen Landeshauptarchiv:

Rep. 36A II 37780

Aus dem Aktenbestand „Wiedergutmachungsämter von Berlin“ im Landesarchiv Berlin:

B Rep. 025-03 Nr. 28052/JRSO

B Rep. 025-05 Nr. 147/49

B Rep. 025-06 Nr. 3015-3016/50

B Rep. 025-06 Nr. 3324/51

B Rep. 025-01 Nr. 2780-2784/55

B Rep. 025-01 Nr. 103-104/57
B Rep. 025-02 Nr. 2996-2997/57
B Rep. 025-02 Nr. 8122-8128/59
B Rep. 025-06 Nr. 13496/59
B Rep. 025-06 Nr. 13666/59
B Rep. 025-02 Nr. 16692/59
B Rep. 025-06 Nr. 605/66
B Rep. 025-06 Nr. 833-834/66
B Rep. 025-01 Nr. 56/67

Einzelne Online-Quellen:

<https://kulturstiftung.org/biographien/heppner-aron>

- Provinz Posen, siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Provinz_Posen

- Großpolen. Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Universität Oldenburg, siehe <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/regionen/grosspolen>

- Anni Nawratzki, siehe <https://www.geni.com/people/Anni-Nawratzki/6000000181849022822>

Arno Herzig: 1933-1945: Verdrängung und Vernichtung, siehe <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/7687/1933-1945-verdraengung-und-vernichtung/>

- Schulen, siehe <https://www.gew-berlin.de/aktuelles/detailseite/juedische-schulen-unterm-hakenkreuz>

- Lehrstätten, siehe <https://jugend1918-1945.de/portal/jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5279&redir=>

- Familie Wolff, siehe https://www.stolpersteine-hamburg.de/?&MAIN_ID=7&r_name=wolff&r_strasse=&r_bezirk=&r_stteil=&r_sort=Nachname_AUF&recherche=recherche&submitter=suchen&BIO_ID=3082

- Zwangsarbeit, siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Geschlossener_Arbeitseinsatz

- KZ Sachsenhausen, siehe <https://www.sachsenhausen-sbg.de/meldungen/80-jahrestag-der-ermordung-von-250-juedischen-maennern-im-kz-sachsenhausen/>

Akim Jah: Berliner Sammellager im Kontext der „Judendeportationen“ 1941–1945, siehe <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/projekt/downloads-links>

- Deportationen, siehe <http://www.ghetto-theresienstadt.de/pages/t/transportvorbereit.htm>

- Güterbahnhof Moabit, siehe <https://moabionline.de/18943>
- Bruno Pohle, siehe <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/biografie/7844>
- Theodor und Berta Szamatolski, siehe <https://www.myheritage.co.il/site-family-tree-1009898861/hamou>
- Hilde Wolff, siehe: <https://www.geni.com/people/Hildegard-Wolff/6000000176637494832>

Literatur:

Alexander, Gabriel E.: Die Jüdische Bevölkerung Berlins in Den Ersten Jahrzehnten Des 20. Jahrhunderts: Demographische Und Wirtschaftliche Entwicklungen. In: Jüdische Geschichte in Berlin, hrsg. v. Reinhard Rürup. Berlin: Edition Hentrich: Berlin 1995, S. 117-148.

Eber, Irene (Hg.): Jewish Refugees in Shanghai 1933-1947. A Selections of Documents. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018.

Holzer, Willi: Jüdische Schulen in Berlin. Am Beispiel der privaten Volksschule der jüdischen Gemeinde Rykestraße. Edition Hentrich: Berlin 1992.

Kipp, Martin/Miller-Kipp, Gisela: Erkundungen im Halbdunkel. Einundzwanzig Studien zur Berufserziehung und Pädagogik im Nationalsozialismus. 2. Aufl. GAFB: Frankfurt am Main 1995.

Knellesen, Dagi: Novemberprogrome 1938. „Was unfassbar schien, ist Wirklichkeit“. Pädagogisches Zentrum des Fritz Bauer-Instituts und des Jüdischen Museums: Frankfurt am Main 2015.

Krechel, Ursula: Shanghai fern von wo. Salzburg/Wien: Jung und Jung 2008.

Leben mit der Erinnerung: jüdische Geschichte in Prenzlauer Berg. Hrsg. vom Kulturstadtrat Prenzlauer Berg [u.a.]. Berlin: Edition Hentrich 1997.

Scheer, Regina: Im Schatten der Sterne. Eine jüdische Widerstandsgruppe. Aufbau Verlag: Berlin 2004.

Walk, Joseph(Hrsg.): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung. C.F. Müller Juristischer Verlag: Karlsruhe 1981.

Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes. Hamburger Edition: Hamburg 2002,

Kurzbiografie zum Stolperstein für Erwin Wolff in der Pappelallee 44

Verlegt am 8. Oktober 2020

Dort befinden sich 3 weitere Stolpersteine für Familienmitglieder:

Käte Wolff, Else Szamatolski und Irene Szamatolski

Erwin Wolff

geboren am 14. Dezember 1902 in Neumark (heute Nowe Miasto Lubawskie), Sohn von Bernhard und Bertha Wolff. Erwin hatte fünf Geschwister: Eva, Hermann, Arthur, Paula und Julius. In Berlin wohnte die jüdische Familie im Stadtteil Adlershof in einem Siedlungshaus mit großem Garten. Erwin wurde Friseurmeister. Anfang 1930er Jahre lebte er in Hannover und hatte dort seine Kollegin Hilde Blume geheiratet. 1933 wurde ihr gemeinsamer Sohn Karl-Peter geboren. Nach der Scheidung 1938 ging Erwin zurück nach Berlin; im Juni 1940 heiratete er Käte Szamatolski und zog zu ihrer Familie in die Pappelallee 44.

Zu diesem Zeitpunkt waren drei seiner Geschwister - Eva, Arthur und Paula - emigriert und hatten sich vor der Verfolgung durch den NS-Staat in Sicherheit gebracht. Aber Erwin und Käte wurden zur Zwangsarbeit verpflichtet, zuletzt bei Julius Karl Görler – Transformatorenwerk in Reinickendorf. Erwins älterer Bruder Herrmann wurde am 8. November 1941 von Hamburg in das Ghetto Minsk verschleppt, wenige Tage später folgten ihm seine Frau Hertha und ihr zehn Monate alter Sohn Uri. Erwins Vater starb am 1. August 1942, seine Mutter musste sich drei Wochen danach zum Transport nach Theresienstadt einfinden. Zusammen mit seiner Ehefrau Käte, ihrer Mutter Else Szamatolski, ihrer Schwester Irene und ihrer Tante Ada Cohn, wurde Erwin Wolff am 9. Dezember 1942 vom Güterbahnhof Putlitzstraße in Berlin-Moabit mit dem Transport 24 nach Auschwitz-Birkenau deportiert.

Erwins jüngster Bruder Julius und seine Frau Gerda retteten sich durch die Flucht vor der Deportation in den Untergrund, ihr kleiner Sohn Denny wurde bei den Großeltern mütterlicherseits versteckt. Erwins Sohn aus erster Ehe, Karl-Peter Wolff überlebte bei seiner Mutter in Hannover.

Zur Geschichte der Familie siehe: <http://www.innerstaedtisch-wohnen.de/geschichte.html>

(Biografische Zusammenstellung: Dr. Elvira Scheich)

Quellen

Online-Datenbanken: Berliner Adressbücher 1924 – 1943; Bundesarchiv/Gedenkbuch; GENi/A My Heritage Company; Mapping the Lives/A Central Memorial for the Persecuted in Europe 1933-1945; MyHeritage/Jaffe Web Site; Online-Archiv der Arolsen Archives/International Center on Nazi Persecution; Webseite der Stolpersteine Hamburg; Yad Vashem/Zugfahrten in den Untergang: Datenbank zu den Deportationen im Rahmen der Shoah. **Archivmaterialien:** Akten aus dem Bestand Rep. 36A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) im Brandenburgischen Landeshauptarchiv; aus dem Aktenbestand

„Wiedergutmachungsämter von Berlin“ im Landesarchiv Berlin. **Mitteilungen von Angehörigen.**

Kurzbiografie zum Stolperstein für Else Szamatolski in der Pappelallee 44

Verlegt am 8. September 2022

Dort befinden sich 3 weitere Stolpersteine für Familienmitglieder:

Irene Szamatolski, Käte Wolff und Erwin Wolff

Else Szamatolski (geb. Cohn)

geboren am 26. Dezember 1883 in Schulitz (heute Solec Kujawski). Sie heiratete den Kaufmann Moritz Szamatolski in Pinne (heute Pniewy), dort kamen ihre drei Töchter Käte, Anni und Irene zur Welt. Die Familie wohnte ab 1924 in Berlin-Prenzlauer Berg in der Pappelallee 44 und war Mitglied in der jüdischen Gemeinde. Im Laufe der 1920er Jahre siedelten sich auch die meisten Geschwister von Else und Moritz mit ihren Familien in Berlin an. Als Kaufleute und Rechtsanwälte fanden sie Einkommen in der Metropole.

Moritz Szamatolski führte einen Großhandel für Seifen und kosmetische Präparate. Seine Firma wurde zum Jahresbeginn 1939 liquidiert. Anni hatte im Mai 1937 geheiratet und lebte mit ihrem Ehemann Sigismund Nawratzki in Berlin-Schöneberg. Aber in der Pappelallee wurden die Wohnverhältnisse der Szamatolskis immer beengter: Außer den beiden Töchtern Irene und Käte wohnte bald auch Kätes Ehemann Erwin Wolff in der Vier-Zimmer-Wohnung, weiterhin kamen Elses Geschwister Ada und Martin Cohn hier unter, schließlich noch die Untermieter Louis und Pesi Riwe Sommerfeld. Nach dem Tod der letzteren zog Getrud Sommerfeld im Sommer 1942 ein.

Else wurde zur Zwangsarbeit verpflichtet, zuletzt bei der F.F.A. Schulze Metallwarenfabrik, einem Hersteller von Lampen und Laternen aus Blech für Post, Bahn und Marine in der Fehrbelliner Straße. Moritz Szamatolski war am 14. September 1940 gestorben. Martin Cohn wurde am 27. Mai 1942 festgenommen, ins KZ Sachsenhausen gebracht und dort am folgenden Tag von der Lager-SS erschossen. Zusammen mit ihrer Schwester Ada, ihren beiden Töchtern Irene und Käte sowie deren Ehemann wurde Else Szamatolski am 9. Dezember 1942 vom Güterbahnhof Putlitzstraße in Berlin-Moabit mit dem Transport 24 nach Auschwitz-Birkenau deportiert.

Knapp drei Monate später wurden Elses Tochter Anni und ihr Ehemann im Rahmen der „Fabrikaktion“ verhaftet und ebenfalls nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Von Moritz' vier Geschwistern überlebte keiner den nationalsozialistischen Terror. Zwei Brüder und eine Schwester von Else hatten noch rechtzeitig auswandern können.

Zur Geschichte der Familie siehe: <http://www.innerstaedtisch-wohnen.de/geschichte.html>

(Biografische Zusammenstellung: Dr. Elvira Scheich)

Quellen

Online-Datenbanken: Berliner Adressbücher 1924 – 1943; Bundesarchiv/Gedenkbuch; Datenbank jüdischer Gewerbebetriebe in Berlin 1930-1945; GENi – A My Heritage Company; Jüdisches Adressbuch für Groß-Berlin; Mapping the Lives/A Central Memorial for the

Persecuted in Europe 1933-1945; MyHeritage/Jaffe Web Site; Online-Archiv der Arolsen Archives/International Center on Nazi Persecution; Yad Vashem/Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer; Yad Vashem/Zugfahrten in den Untergang: Datenbank zu den Deportationen im Rahmen der Shoah. **Archivmaterialien:** Akten des Bestandes Rep. 36A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) im Brandenburgischen Landeshauptarchiv.

Kurzbiografie zum Stolperstein für Alexander Nisselowitsch in der Pappelallee 44

Verlegt am 8. September 2022

Dort befinden sich 2 weitere Stolpersteine für Familienmitglieder:

Hans Koepler und Paula Nisselowitsch

Alexander Nisselowitsch

geboren am 27. April 1899 in Minsk, Sohn von Iddel Ruben und Paula Nisselowitsch. Sein Vater war Bankier aus einer kurländisch-jüdischen Kaufmannsfamilie und seine Mutter war im akkulturierten Judentum Breslaus aufgewachsen. Nach dem Tod des Vaters 1916 verließen Alexander und seine Mutter das Kriegsgebiet im Westen des noch-zaristischen Russland. In Berlin wurden sie in der Wohnung der Großeltern mütterlicherseits aufgenommen. Dies wurde nun für eine lange Zeit ihr Zuhause.

Nach der Heirat seiner Tante Charlotte 1921 und nach dem Tod der Großeltern Mitte der 1920er Jahre blieb die Familienwohnung weiterhin bestehen, die sich Alexander, seine Mutter und sein Onkel, der Mathematiker Hans Koepler teilten. Anders als seine Mutter Paula, die als Witwe ihre deutsche Staatsbürgerschaft wieder annehmen konnte, war er mit der Gründung der Sowjetunion staatenlos geworden. 1926 wurde er beim Internationalen Nansen-Büro des Völkerbundes als Flüchtling registriert. Zu Beginn seiner Berliner Zeit hatte Alexander Elektrotechnik an der TH Charlottenburg studiert und arbeitete als Diplomingenieur bei den Siemens-Schuckertwerken.

In der Industrie war seine Position während des NS-Regimes zunächst noch einigermaßen gesichert. Aber wenige Tage nach dem November-Pogrom 1938 erhielt er seine Kündigung ohne Ansprüche auf Abfindung oder Pensionsbezüge. Daraufhin entschloss sich Alexander zur Emigration und am 12. Juni 1939 gelang ihm die Ausreise nach Großbritannien. Er war einer von ca. 4000 Flüchtlingen aus Deutschland und Österreich, die bis zum Sommer 1940 im Kitchener Camp, einem Flüchtlingslager in der Nähe von Dover, untergebracht wurden.

Am 25. Juli 1947 wurde Alexander Nisselowitsch britischer Staatsbürger, auch sein Hochschulabschluss wurde in England anerkannt. Er lebte unter dem Namen Alexander Nicolls in London bis zu seinem Tod am 24. Dezember 1957.

Zur Geschichte seiner Familie siehe:

<http://www.innerstaedtisch-wohnen.de/geschichte.html>

(Recherche und Text: Dr. Elvira Scheich)

Quellen

Online-Datenbanken: Ancestry; Berliner Adressbücher 1916 – 1943; Bundesarchiv/Gedenkbuch; Deutsche Digitale Bibliothek/Archivportal; Kitchener Camp/Refugees to Britain in 1939; Mapping the Lives/A Central Memorial for the Persecuted in Europe 1933-1945; The Gazette/Official Public Record; United Nations/Library & Archives/Geneva. **Archivmaterialien:** Akten aus dem Bestand Rep. 36A Oberfinanzpräsident

Berlin-Brandenburg (II) im Brandenburgischen Landeshauptarchiv; aus dem Aktenbestand „Wiedergutmachungsämter von Berlin“ im Landesarchiv Berlin.